

NEUES AUS DER WISSENSCHAFT

## Mann, ärgere dich nicht!

VON FRANZISKA MEISTER



Wenn die Wut unser Blut in Wallung versetzt, wenn es kocht im Blut vor Wut – und wenn Metaphern und Reime wie diese im Sprachgebrauch so allgegenwärtig sind –, dann liegt nahe, dass das, was sich im Volksmund verbreitet, auch punkto Volksgesundheit endemisch ist: der Bluthochdruck. Immerhin gehört dieser zu den grössten Risikofaktoren für Herz-Kreislauf-Erkrankungen, und diese zählen ihrerseits zu den häufigsten Todesursachen in unseren Breitengraden: Rund jede:r Dritte stirbt daran. Besonders beunruhigend ist dabei der Umstand, dass Bluthochdruck in den allermeisten Fällen keine organischen Ursachen hat. Medikamente zu schlucken, ist daher bloss Symptombekämpfung.

Gut, gibt es wissenschaftliche Exzellenzcluster wie jenen an der Universität Konstanz, die das Problem nicht nur medizinisch, sondern «psychobiosozial» untersuchen. Eigentlich naheliegend, quasi die Wut im Blut ins Zentrum zu stellen und zu fragen, was denn eigentlich im zwischenmenschlichen Kontakt

passiert. 145 Männern mit Bluthochdruck legte das Gesundheitspsycholog:innenteam eine Serie an Bildern mit Menschen vor, auf deren Gesichtern sich Ärger plus eine weitere Emotion wie Angst, Freude oder Traurigkeit spiegelten. Und siehe da: Im Vergleich zur Kontrollgruppe mit normalem Blutdruck filterten die Hypertoniker häufiger den Ärger als primäre Emotion heraus. Sie tendierten also dazu, den Ärger im Gegenüber zu überschätzen, was verbunden mit der Eigenschaft, sich oft zu ärgern, laut der Studienleiterin das Blut nicht nur metaphorisch, sondern auch messbar in Wallung versetzt. Statt Medikamente zu schlucken, sollten sich Männer künftig also besser auf die Therapieliege legen und lernen, sich vom Ärger anderer weniger anstecken zu lassen, raten die Psycholog:innen.

Ein Musterbeispiel an geschlechtsspezifischer Gesundheitsforschung, motiviert durch den Umstand, dass Frauen seltener an Bluthochdruck leiden, wie die Forscher:innen betonen?

Falsch: Laut Langzeitstudien entwickeln Frauen Bluthochdruck früher – und er steigt bei ihnen im Alter rascher als bei Männern.

TIPP DER WOCHE

### Streit im weissen Opel Astra

FOTO: RADMILA VANKOSKA



Sara und Lejla sind streitend im weissen Opel Astra unterwegs durch das, was einmal Jugoslawien war. Sie erinnern sich an den Krieg – doch ihre Erinnerungen sind nicht dieselben. Welche Wahrheit stimmt? «Fang den Hasen» von Lana Bastasic ist Roadtrip und Coming-of-Age-Geschichte, in der Kriegsvergangenheit verarbeitet wird. Die serbisch-bosnische Autorin liest in Bern aus ihrem preisgekrönten Romandebüt. **süs**

Bern Universitätsbibliothek, Münstergasse 61, Fr, 8. April, 18 Uhr.



THEATER

### Kunst und Kinderhaben

«Kunst Mutter. Geburtshilfe für eine Archetypin» in: Bern Theater Tojo, Do–Sa, 7.–9. April, jeweils 20.30 Uhr. [www.tojo.ch](http://www.tojo.ch)

Und dann fliegen ihr Windeln und Sätze um die Ohren: «Du hast gesagt, du machst Tiramisu am Samstag!» Zack, eine Windel. «Kannst du das Licht brennen lassen?» Zack, die nächste Windel. «Füdl! putze!» Zack, wieder eine Windel. Eleni Haupt lässt Windeln und Worte auf sich einprasseln. Am Ende öffnet sie seelenruhig eine Windel und isst langsam die Scheisse darin. Dann beginnt sie zu rappen: In einem atemlosen «Pippi-Gaggi-Rap», in den die vier anderen Frauen auf der Bühne einsteigen, entlädt sich ihr Frust – und wenn sie gemeinsam Rapper-Mackerposen überspitzt nachahmen, blitzt der Schalk auf, der die ganze Aufführung durchzieht.

«Kunst Mutter. Geburtshilfe für eine Archetypin» lautet der Titel des Stücks von Sonja Riesen und Anna Blöchliger, in dem sich sechs Frauen damit auseinandersetzen, wie Mutterdasein und kreatives Schaffen vereinbar sind: Gehen Kunst und Kinderhaben überhaupt zusammen? Zu welchem Preis? Was bedeutet es für eine Schauspieler:in, wenn sie schwanger ist? Wer engagiert sie noch? Und wie geht das mit den abendlichen Proben, die

immer länger dauern? Ist wirklich alles nur eine Frage der Organisation?

In persönlichen Anekdoten geben die Frauen Einblick in die tägliche Überforderung. Das Stück ist eine schonungslose Selbstbefragung, die nie in eine platte Nabelschau abdriftet, die auf politische Einordnung verzichtet und bei der es kein Richtig oder Falsch gibt. Während die eine Künstlerin drei Monate nach der Geburt ihres Kindes auf Tournee ging, konnte eine andere nicht mehr künstlerisch tätig sein, eine dritte sah den Sinn der Kunst nicht mehr.

Schlicht gehalten ist die Bühne. Ein paar Matratzen, in der Mitte steht ein fleischfarbiger Hügel – es könnte ein schwangerer Bauch oder eine Brust sein: Zu Beginn des Stücks gucken Füße aus den Löchern, später im Stück spritzt oben Flüssigkeit raus. Getragen wird das Ganze vom starken Spiel und der körperlichen Präsenz der Frauen sowie von den wunderschönen Klängen von Cégui, die als Musikerin und Sängerin zu einem ebenbürtigen Mitglied dieses umwerfenden Ensembles wird. **SILVIA SÜESS**



Wut, kanalisiert in wuchtige Grooves: Gnod.

GNOD

## Meister des Unbehagens

Die Musik der Band aus Nordengland klingt apokalyptisch, ihre hypnotische Rhythmik ist zugleich ungemein anziehend. Das Album «Hexen Valley» ist ein dunkler psychedelischer Exzess.

VON DAVID HUNZIKER

Man kann leicht den Kontakt zum Horizont verlieren, wenn man sich auf dieses Riff einlässt, wie auf einem unangenehm schwankenden Schiff oder einer rasenden Fahrt über eine Serpentine. Es wird gespielt vom Bass, ein monströser kerniger Sound, und besteht aus nicht mehr als zwei Tönen, die aufgekratzt auf der Stelle treten. Doch der Beat versetzt es in eine unwiderstehliche Bewegung, die sofort den Anschein erweckt, als würde sie nie mehr zur Ruhe kommen – tatsächlich sind es immerhin fünfzehn Minuten, so lange dauert das Stück. Die restlichen Klänge nehmen gar nicht erst feste Formen an, Gitarren und Synthesizer beschwören eine impressionistische Lärmkulisse, die so unabsehbare Schlaufen zieht, dass einem nichts bleibt, als dem schwindligen Basslauf in den Abgrund zu folgen.

Die Meister des Unbehagens, die hier aufspielen, heissen Gnod, und das Stück ist «Spotlight» von ihrem neuen Album «Hexen Valley». Die Band ist darauf in Bestform zu hören, vom paranoiden Postpunk von «Bad Apple», einem spontan im Studio entstandenen Song, bis zum Lou-Reed-Cover «Waves of Fear», das den feingliedrigen New Wave des Originals in brachialen Stoner Rock verwandelt.

### Repetition und Exzess

Die situative und kollektive Entstehung des Albums ist typisch für Gnod. Drei Musiker der momentanen Bandbesetzung sind Teil eines genossenschaftlichen Wohnprojekts in einem alten Pub in Hebden Bridge, einem Städtchen nördlich von Manchester. Im letzten Sommer machten sie sich dort an die Arbeit, dachten dabei an die malerische Landschaft des umliegenden Tals und die trostlosen Siedlungen an dessen Sohle, hörten Pubgesprächen zu und lasen die Anschlagtafel im Supermarkt. Der Punksprechgesang von Paddy Shine ist nur in Fetzen verständlich, aber die Haltung drückt verlässlich durch: Widerstand gegen das System und seine Zurichtung der Psyche.

Seit der Gründung 2006 in Nordengland bilden Gnod immer wieder neue Formationen, jeweils für ein Album oder eine Tour, aus einer Liste von rotierenden Musiker:innen oder in Kollaborationen mit anderen Bands. So tun sich in ihrer verschachtelten Diskografie unzählige Welten auf, konstant bleibt ihre Liebe zur Repetition und ihr Hang zum psychedelischen Exzess. Gnod interessieren sich weniger für die Konstruktion von Songs als für intuitive Evolution, schwindelerregende Grooves und die bodenlosen Tiefen in den Schattierungen von Sounds. Faszinierend an dieser Musik ist das spezifische Gefühl, das sie auslöst: Das Unbehagen hält sich die Waage mit der ungemein belebenden Wirkung, die von der hypnotischen Rhythmik ausgeht – ein apokalyptischer Freudentanz.

Die Alben von Gnod sind Erfahrungswelten, bauen eine je eigene verbindliche Atmosphäre auf. Da ist etwa das vergleichsweise heitere, aber unglaublich vertrippte Krautrock-Album «Dropout with White Hills II»

(2011), aufgenommen mit der New Yorker Space-Rock-Band White Hills. Oder «Infinity Machines» (2015) mit seinem kolossalen elektronischen Sound aus Drone, Free Jazz und dunklem Ambient. Oder dann «Mirror» (2016), das mit seinen kantigen Postpunk-Grooves das Spätwerk einleitet.

### Roher und unschärfer

Mehr Wut ist zu hören in dieser Phase, kanalisiert in wuchtige Grooves. Solche findet man auf dem charmant betitelten «Just Say No to the Psycho Right-Wing Capitalist Fascist Industrial Death Machine» (2017), auf «La Mort du sens», erschienen vor weniger als einem Jahr, und nun wieder auf «Hexen Valley». Dazwischen veröffentlichten Gnod noch ein Album mit filigranen Jams mit dem portugiesischen Perkussionisten João Pais Filipe.

Der Sound auf «Hexen Valley» ist deutlich roher und unschärfer als noch auf den Alben davor. Abgesehen davon, dass es eh erfreulich ist, wenn eine Band sich für einmal in diese Richtung bewegt, erzeugt das auch eine reizvolle Wirkung: ein massiertes Gefüge, einen zwingenden Sog. Schön zu hören ist das im furiosen «Still Runnin'», das zwar von einem prägnanten Gitarrenriff eingeführt wird, dann aber im rollenden kollektiven Taumel aufgeht.



Gnod: «Hexen Valley». Rocket Recordings/Cargo. 2022.

Das für den 12. April im «Helsinki» in Zürich geplante Konzert wurde abgesagt.

REKLAME

PETITE NATURE  
UN FILM DE SAMUEL THEIS  
JETZT IM KINO!

cineworx